Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1861)

Heft: 75

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint Mittwoch und Samstag.
Inserate: 15 Cts. die Zeile.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Halbjährl. in Solothurn Fr. 3. 60 Ct.
Portofrei in der Schweiz Fr. 4.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

№ 75. Mittwoch den 18. September. 1861.

Zur modernen Literatur.

Die Engelweihe in Einsiedeln: Ideal und Wirklichkeit.

(Ein Zwiegespräch.)

— † III. „Aber wer sind sie, diese Männer der großen Thaten und der demüthigen Herzen?" rief Judith.

„Es sind Männer, die heutzutage verachtet, verhöhnt, verfolgt, verläumdet, angefeindet werden und über die ich, von der vollen Höhe meines Ichs herab, längst den Stab gebrochen und sie unwürdig erklärt habe, in der Lichtwelt unserer Tage zu existiren."

„Bester Lelio, Sie reden irre."

„Keineswegs, beste Judith! diese Männer sind ja Mönche! Mönche des Benediktinerordens."

„Es sind Mönche!" sagte Judith gedehnt. „Wie konnten sie dann doch so viel Gutes stiften?"

„O du ächte Tochter Deiner Zeit!" rief Lelio. Ja, sehen Sie, Judith: weil es Mönche sind, deßhalb stiften sie so viel Gutes. Es sind Jünger, es sind geistige Söhne von jenem Benedikt, den eine wundersame Liebe ergriff: die Liebe zu Gott; und Söhne erben die Neigungen und Eigenschaften ihrer Väter — das müssen Sie bedenken."

„Welch' ein Erbe von Liebe für die Menschheit, um nach dreizehnhundert Jahren nicht erschöpft zu sein!" sagte Judith sinnend. „Warum gehen denn Ihre modernen Volksfreunde und Weltverbesserer nicht bei diesen Mönchen in die Schule, Lelio."

„Das will ich Ihnen sagen: weil wir modernen Apostel die Abtödtung, die Verdemüthigung und die Selbstverleugnung des Kreuzes eben so sehr hassen und fliehen, als die Söhne Benedikt's sie suchen und lieben, und weil ihre heilige und segensreiche Wirksamkeit ganz absichtslos unsere unheilige und verderbliche verdammt, deßhalb verfolgen wir diejenigen, welchen wir nicht nachahmen wollen. — Dieß ist aber Alles nur die Einleitung, um zu sagen, daß Einsiedeln eine Benediktiner Abtei ist und die frommen Mönche jetzt, wie vor dreizehnhundert Jahren, Gott in dem Nächsten dienen: sie beten für ihn, sie studiren für ihn, sie unterrichten ihn. Sie lichten keine Wälder und trocknen keine Sümpfe mehr; dafür aber lichten sie die Herzen und retten sie die Seelen aus dem Sumpf der Sünden. Einsiedeln empfieng den Namen nach einem Einsiedler und nach der Mutter Gottes. Im neunten Jahrhundert floh Meinrad, ein schwäbischer Grafensohn, in diese Waldwildniß, an den Rand dieser Quelle. Nichts nahm er mit von den Schätzen seines Hauses, als eine kleine Mutter-Gottes-Statue, vor welcher er seine Gebete verrichtete. Er übte gegen sich selbst, nach Art der Heiligen, unerbittliche Bußstrenge, und gegen Andere, welche bei ihm Rath und Trost in ihren Drangsalen suchten, liebevolle Barmherzigkeit. Himmlische Erleuchtungen wurden ihm zu Theil, er wendete sie an, um das Reich Gottes in den Seelen zu fördern. Böse Buben haben zu keiner Zeit, nicht im ersten, nicht im neunten, nicht im neunzehnten Jahrhundert, die Heiligen geliebt. Böse Buben erschlugen Meinrad, der sie gastfreundlich beherbergt hatte. Die Legende — diese poetische Arabeske um ein historisches Gemälde — berichtet: zwei Raben, die Gefährten Meinrads in der Einöde, wären den Mördern auf Schritt und Tritt, mit wüthendem Geschrei und wilden Flügelschlägen durch Berg und Thal, über den See bis in ein Gasthaus der Stadt Zürich nachgeflogen, und dadurch sei die Missethat entdeckt worden. Das Gasthaus heißt bis zur Stunde zu den beiden Raben, und die Abtei hat sie in ihr Wappen aufgenommen. Meinrads Zelle mit dem Mutter-Gottes-Bilde blieben in hoher Verehrung und andächtige Menschen kamen von Nah und Fern, um auf der Stätte zu beten, wo er so viel gebetet hatte, und um in geistiger Gemeinschaft mit ihm und mit allen Seligen, unter denen die allerseligste Jungfrau obenan steht, um Gottes Gnade zu weinen und zu flehen, und für Gottes Barmherzigkeit zu preisen und zu danken. So wurde die Meinradszelle ein vielbesuchter Wallfahrtsort, wo auf Fürbitte des Heiligen und der Mutter Gottes große Gebets-Erhörungen stattfanden. Bald fand sich ein frommer und reicher Mann, der sein ganzes Vermögen dazu verwendete, den geistigen Bedürfnissen der Pilger entgegen zu kommen.

Er kaufte diesen Landstrich, baute Meinrads Zelle zum Kloster, Meinrads Oratorium mit dem Mutter-Gottes-Bild zu einer Kirche aus, fand gottselige Genossen, welche bereit waren, den Seelen zu dienen, nahm mit ihnen die Benediktiner-Ordensregel an, und nannte das Kloster von Unserer Lieben Frau zu Einsiedeln, woraus denn der gegenwärtige Name entstanden ist. Dieser Mann hieß Eberhard und wurde der erste Abt des Klosters. Als der Bau vollendet war, bat Eberhard den Bischof Conrad von Constanz, die feierliche Einweihung der Kirche vorzunehmen, und die Stätte zu segnen, wo fortan die göttlichen Geheimnisse des Glaubens vollzogen werden sollten. Bischof Conrad kam und brachte die Nacht vor der großen Ceremonie mit Gebet und Wachen hin. Plötzlich hört er einen wundersüßen Psalmengesang, der aus der Kirche zu kommen scheint. Er horcht, er verläßt seine Zelle; der Gesang dauert fort. Er eilt zur Kirche, öffnet die Thüre — ein Meer von Licht fluthet ihm entgegen und in diesem Licht sieht er Gestalten, welche freilich unsere trüben, von irdischen Bildern verdunkelten Augen nicht wahrnehmen können. Auf dem festlich erleuchteten Altar steht die Mutter Gottes, von Strahlen umflossen, und vor dem Altare, bekleidet mit den hohenpriesterlichen Gewändern, bringt Christus, der Herr, das hl. Opfer dar. Die vier Evangelisten assistiren; St. Petrus hält den bischöflichen Hirtenstab, St. Gregorius die Mitra, St. Ambrosius bringt den Opferwein dar und St. Augustinus den Weihrauch; St. Stephanus liest die Epistel, St. Laurentius das Evangelium und Erzengel Michael, der Anführer der himmlischen Heerschaaren, singt mit allen Engeln, welche Palmenzweige und Rauchfässer schwingen, das Offizium der Kirche."

„Das ist ja wunderschön, Lelio! das sieht ja aus wie eine jener himmlischen Visionen, die Fra Angelico gemalt hat!" rief Judith. „Nur schade, daß diese Arabeske die historische Wahrheit überwuchert."

„Ich erfinde nichts, ich beichte nur die Tradition", erwiderte Lelio; „aber die Tradition bildet ein großes und wahrhaftes Stück Welthistorie, denn sie faßt immer den Zusammenhang der natürlichen Weltordnung mit der übernatürlichen, ohne welchen Zusammenhang alle Wahrheit aus der Weltgeschichte verschwindet und zu einem öden Schattenspiel herabsinkt. — Bischof Conrad theilte dem Abt Eberhard am andern Morgen die nächtliche Feierlichkeit mit und weigerte sich, die Einweihung der Kirche vorzunehmen. Aber man hielt ihn für einen frommen Visionär und bestand auf der Einweihung. Nachdem er lange umsonst Widerstand geleistet hatte, mußte Conrad nachgeben und die Ceremonie sollte beginnen, als plötzlich eine Stimme, die Alle hörten und die Allen unbekannt war, ihm zurief: „Halt' ein! sie ist geweiht." Diese wunderbare Begebenheit erlebten Tausende; die Zeitgenossen glaubten sie, die Tradition bewahrte sie, päpstliche Bullen bestätigten sie — und Einsiedeln wurde mehr und mehr eine Stätte, auf der es Gott gefiel, große Gnaden und ungewöhnliche Gebetserhörungen an die Verehrung der allerseligsten Jungfrau Maria zu knüpfen. Kein Tag verging, der nicht Pilger nach Einsiedeln geführt hätte. In ungeheuren Massen strömten sie herbei am Jahrestag des wundersamen Ereignisses, das die Benennung „die Engelweihe" empfieng. Ohne recht zu wissen, wie, war ich am Vorabend dieses festlichen Tages, der auf den 14. September fällt, zwischen Schaaren von Wallfahrern nach Einsiedeln gelangt — ich, ein feuriger Jünger und Apostel der Offenbarung des neunzehnten Jahrhunderts, deren Glaubensbekenntniß für jeden Einzelnen lautet: „Es ist kein anderer Gott, als Gott — und der bin Ich!" Glänzender Fortschritt gegen das Glaubensbekenntniß des Islam, welches auch sagt: „Es ist kein anderer Gott, als Gott; aber dann ganz bescheiden hinzusetzt: und Muhamed ist sein Prophet; also noch eine andere Autorität festsetzt, als die des Selbstherrschers Ich. Aber Fortschritt muß sein, und da das erste Jahrhundert zum siebenten und das siebente zum neunzehnten fortgeschritten ist, kann die Menschheit doch unmöglich beim Glaubensbekenntniß der Apostel Christi und der Anhänger Muhameds stehen bleiben. Darin sind wir ja längst übereingekommen, nicht wahr, Judith? Moses, Solon, Confutse, Christus, Zoroaster, Muhamed — haben wir glücklich überwunden! Wir laboriren für den Augenblick ein wenig an Fourier, Proudhon und Brigham Young; aber das Alles liegt doch schon in den letzten Zügen und nicht lange währt's, so herrscht in der fortschreitenden menschlichen Gesellschaft die absolute Subjektivität. Jeder sitzt auf dem Thron, den er sich selbst baut — trägt eine Krone, die er sich selbst flicht — empfängt den Cultus, den er sich selbst darbringt — lebt nach den Gelüsten seines Herzens, die natürlich eben so erhaben sind, wie dieß Herz es ist — und nebenbei wird Italien glückselig und Rom der Mittelpunkt der modernen Götterschaft."

— † **Schwyz.** Einsiedeln. Letzten Freitag, als am Vorabend der bevorstehenden Feierlichkeit, machte der Hochw. Abt Heinrich in Begleit seiner hohen Gäste, als des Bischofs von Basel, Abts von Engelberg, Rheinau 2c. die Revue Nachmittags zu Fuß durch den ganzen Flecken, jedes Haus, jeden Bogen 2c. inspizirend, und das Urtheil war ein allgemein anerkennendes. Um 2 Uhr verkündete Kanonendonner, sowie Glockengeläute den Eingang des Festes. Bald nachher erschienen die Abgeordneten der h. Regierung. Um 3 Uhr zogen die Wachen auf. Nach 7 Uhr war auf dem Platze Festmusik, dann folgte eine allgemeine Beleuchtung der Hauptstraße entlang, und Zapfenstreich.

Der Zudrang der Pilger war sehr groß, alle Betten, Stuben und wohnbaren Räume überfüllt, die Kirche zum Erdrücken belagert.

— † Die ehemaligen Einsiedler-Zöglinge wollen zur Feier des Millenariums am 25. Septbr. eine gemeinsame Wallfahrt nach Maria Einsiedeln machen, daselbst durch eine Deputation dem gnädigen Hrn. Abt und Hochw. Rektor der Anstalt ihre Gratulation darbringen, und durch freiwillige Beiträge einen gothischen Altar mit 3 Gemälden von Hrn. Paul von Deschwanden in der Studentenkapelle gründen.

— † **Zürich.** Die Gesammtzahl der Mitglieder des ehemals so blühenden Klosters Rheinau beträgt jetzt nur noch 12, nämlich 10 Patres und 2 Brüder.

— † **Aargau.** (Einges.) Wir sind nicht gewöhnt, uns in Zeitungsfehden einzulassen, aber was Thatsachen sprechen, lassen wir uns nicht wegradikalisiren und wenn Lichtmänner im Aargau, die aus den finstern Bergen, wie sie sagen, aus ihrer Heimath zu uns gerufen und spedirt wurden, die Vertreter des aargauischen katholischen Volkswillens und Sinnes werden, dann ist es Zeit, solcher Frechheit und Bornirtheit auf religiösem, kirchlichem Gebiete in Schrift und Wort entgegenzutreten. — Bescheidenheit und Wohlanständigkeit ist überall im Vaterland wohl gelitten, und das Leben mit dem Volke bringt Achtung und Zufriedenheit in seinem amtlichen Kreise, sowohl bei geistlichen, als weltlichen Beamteten.

Ein Einsender in Nro. 72 der Kirch.-Ztg. rügt es, daß da und dort auf dem Lande Jugendfeste an Sonntagen gehalten werden und der katholische Seelsorger an den lärmenden, oft bis nach Mitternacht dauernden Ergötzlichkeiten Theil nimmt und aus seinem Sacke, wie die Gutmüthigen erzählen, für diesen Zweck 200 und noch mehr Franken opfert.

Sogleich kommt der Schweizerbote Nro. 217 vom 13. Sept. mit seinem fleißigen und geläufigen Correspondenten und schilt den Einsender der Kirch.-Ztg. einen Scrupulanten und hängt ihm Pharisäismus und mittelalterlichen Zopf an und schließt mit den Worten: „Wir halten dafür, daß der große Eifer vieler Kirchendiener der Neuzeit darum so unfruchtbar sei, weil sie, statt mitten in's Leben der Gegenwart sich hinein zu stellen, ihren Standpunkt in der mittelalterlichen Vergangenheit wählen.

Dem Schweizerboten und seinem Correspondenten können wir auf Verlangen Pfarrgemeinden anführen, in welchen die freisinnigen Pfarrer in den 30er und 40er Jahren mit vielen Opfern solche Jugendfeste an Sonntagen zu Gunsten der Lehrer, Lehrerinnen und Freundinnen einführten, wobei dann bis am andern Morgen getanzt, gesungen, gesprungen und tüchtig gezecht wurde. Die Früchte dieser Feste sind keine Rosen für viele Familien und Gemeinden geworden. Die einsichtigen und häuslichen Bürger, der Kern des Vaterlandes, sprechen sich gegen solche Jugendfeste, besonders an Sonntagen, aus.

Freiheitsschwindler, ohne sich nach Gottes- noch Landesgesetz zu richten, Freidenker, ohne Kirche, Religion ꝛc., und Leute, die nichts zu verlieren haben, wohl aber viel brauchen, diese wünschen Feste für sich, nicht für die Jugend. In allen Gemeinden, wo alljährlich aus vollen Kassen solche Jugendfeste unterstützt werden, wird die Feier auf einen Werktag verlegt; so in Aarau, Zofingen, Brugg, Lenzburg, Baden, Mellingen, Zurzach ꝛc. Der Handwerker in den Städten und Flecken braucht so gut den Werktag, wie der auf dem Lande.

Zum Troste für den Einsender der Kirch.-Ztg. können wir das Geständniß jener Seelsorger anführen, die in früheren Jahren pro, in den spätern Zeiten aber contra Jugendfeste waren: Sie sind ein verdrießliches und unfruchtbares Pastoralwerk.

Zum Schlusse weisen wir den Einsender des Schweizerboten auf die dießjährige aargauische Bettagsproklamation, betreffend Haus- und Kinder-Zucht.

— † Die Ortschaften Althäusern, Aristau, Birri, Rottenschwyl und Werdt arbeiten auf eine eigene Pfarrei hin, gestützt auf das Pfrundaussteuerungsdekret vom Jahre 1845, worin die Errichtung einer solchen neuen Pfarrei in Aussicht gestellt wurde. Zur dießfallsigen Besprechung hat in Muri eine Versammlung stattgefunden, bei welcher sich die Gemeindsvorsteher und andere Bürger, sowie die Pfarrherren von Muri und Lunkhofen, und endlich der Finanzdirektor und Kirchenrathspräsident einfanden.

— † **Schaffhausen.** Der bündnerische Pfarrer Kind von Saas las bei der schweizerischen, geschichtsforschenden Gesellschaft, die in Schaffhausen versammelt war, eine Abhandlung über den 30jährigen Krieg, tüchtig gewürzt mit Ausfällen und Anklagen gegen die Katholiken. Der Präsident nannte die Abhandlung unerquicklich, da man zu der gesunden Anschauung vorgeschritten sei, daß Verschiedenheit der Confessionen nicht zum Blutvergießen führen dürfe.

Rom. Die römische Frage erscheint heute, wie immer, mit dichtem Nebel umhüllt und die verschiedensten, sich widersprechenden Gerüchte zirkuliren bezüglich des Einverständnisses des päpstlichen Hofes mit den Tuilerien. Während einzelne Organe von den beruhigendsten Versicherungen Kaiser Napoleons reden, ja sogar Versprechungen wiederholen, die er bei seiner Durchreise dem Erzbischof von Bordeaux gemacht haben soll, während sie in der Abberufung des Herzogs von Grammont und in der Wahl des Hrn. von Lavalette einen errungenen Sieg erblicken und dem engverbundenen Freunde Monsignor Mastai's mit offe-

nen Armen zujubeln — spricht Opinione, dieses halb offizielle Organ des Turinerkabinets, von einer Note, welche, vom Kaiser von Frankreich an letztere gerichtet, olgenden Passus in sich schließe: „Das Verhältniß, in welchem Se. Maj. mit den Großmächten gestanden, hat ihn verhindert, den gerechtfertigten Bitten der Italiener die verdiente Aufmerksamkeit zu widmen, bevor die meridionalen Provinzen dem Frieden wiedergegeben sind; sobald jedoch diese Aufgabe gelöst sein wird, will der Kaiser eine letzte Mahnung an die Weisheit und Gerechtigkeitsliebe des Papsles ergehen lassen. (?)

Frankreich. Nach Rom soll ein Mitglied des höhern französischen Clerus abgereist sein, mit dem Auftrage, nochmals zu versuchen, ob der hl. Vater einer Verständigung mit dem Königreich Italien zugänglich sei oder nicht.

Oesterreich. Der berühmte Dr. Schuster spricht im „deutschen Volksblatt" von Stuttgart mit großer Anerkennung von der Schule in Mehrerau. „Nach dem Resultate der Schlußprüfung kann die Schule auf's wärmste empfohlen werden für Eltern, die ihre Knaben in wohlberathener Vorsicht der sichernden Obhut einer soliden Anstalt anvertrauen wollen.

Bayern. München, 11. Sept. In der dritten engern Sitzung der General-Versammlung der katholischen Vereine gab Stiftsprobst Döllinger persönlich über seine über den Kirchenstaat gehaltenen Vorlesungen folgende Erklärung: Er habe hierin nichts zurückzunehmen, seine Meinungen über die römische Frage seien: wenn der Papst seine weltliche Herrschaft gegen die gegenwärtigen Angriffe vertheidige, so kämpfe er für die gerechteste Sache; die Sache des Papstes ist die aller legitimen Monarchen, alles öffentlichen Rechts, des Friedens und der Ordnung von Europa; der Papst könne nicht Unterthan einer fremden Regierung werden — er muß Souverän sein. Seine Souveränetät darf und kann kein bloßer Titel sein; sie muß eine feste Basis haben, er muß darum ein Gebiet mit fürstlicher Hoheit besitzen. Die Erhaltung oder Herstellung seiner Souveränetät sei darum gemeinsame Angelegenheit der Katholiken. Seine Worte seien nicht getreu wiedergegeben und seine eigene Absicht entstellt worden. Daß diese Erklärung mit ungeheurem Applaus entgegengenommen worden, ist selbstverständlich.

Preußen. Der deutschkatholische Reformator Ronge ist in Breslau vor Gericht gestellt wegen einer mit Beschlag belegten Schrift „die Ursachen meiner Verbannung", in der „Beleidigungen der katholischen Kirche" enthalten sind.

Personal-Chronik. Ernennungen. [Kt. Zug.] Hochw. Hr. Keiser, Regens des Priesterseminars in Solothurn, wurde zum Professor der deutschen Sprache an der Industrieschule ernannt. — [Kt. Uri.] Hochw. Hr. Ambros Furrer, Pfarrer in Schattdorf, wurde zum bischöflichen Commissar dieses Landes ernannt. — Die Filialgemeinde Gurtnellen hat den Hochw. Hrn. Lorenz Feger, Kaplan in Göschenen, zu ihrem Curatkaplan gewählt.

† **Todesfälle.** [Kt. St. Gallen.] Den 12. d., Nachts 11 Uhr, verschied (in Folge einer längern, schmerzhaften Drüsenkrankheit) gottselig im Herrn der Hochw. Hr. Joh Bapt. Aischli, Deputat des Landkapitels Goßau und Pfarrer in Goßau. — [Kt. Luzern.] Den 12 d. starb der Hochw. Hr. Leopold Spörri von Hitzkirch, Verweser der Kaplanei zum hl. Blut in Willisau. Mit ihm schied der letzte Werthensteiner Pfarrer aus dem Orden der Barfüßer und nahebei der letzte hierseitige Barfüßer Pater.

Im Verlage des Unterzeichneten ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes vorräthig:

Aus der Mansarde.

Streitschriften, Kritiken, Studien und Gedichte.

Eine Zeitschrift in zwanglosen Heften,

herausgegeben von

G. Fr. Daumer.

☞ **Viertes Heft.**

8. geheftet XX u. 348 S. Preis des 4. Heftes: Fr. 4.

Der Inhalt des vierten Heftes der „Mansarde" ist als die erste Abtheilung eines durch künftige Lieferungen der Art fortzusetzenden und zu Ende führenden Unternehmens zu betrachten, welches sich auf lauter dunkle, geheime, dem allgemeinen Einblick und Verständnisse absichtlich entzogene, hier aber in auffallende und erklärende Behandlung genommmene Gegenstände bezieht, und welchem der Verfasser daher den allgemeinen Titel „Mysteriologische Studien" gegeben hat. — Da die sogenannten geheimen Gesellschaften unserer Tage noch immer viel zu wenig bekannt sind und doch einen so immensen Einfluß auf die öffentlichen Verhältnisse ausüben, muß das vorliegende Heft als höchst zeitgemäß begrüßt werden, zumal der Herr Verfasser es schon früher bewiesen hat, wie gerade er vor so vielen Anderen befähigt ist, den Schleier gewisser Geheimnisse zu lüften und dieselben mit der Fackel der Kritik schonungslos zu beleuchten.

☞ Es erscheint diese neue Zeitschrift in **zwanglosen Heften** und jedes Heft wird auch einzeln abgegeben, so daß Niemand gebunden ist, die Fortsetzung zu nehmen.

Mainz im September 1861.

Franz Kirchheim.

Kirchen-Ornaten-Handlung

von

Josef Räber, Hofsigrist in Luzern,

liefert von allen Arten Kirchenparamente, sowohl Stoffe, als verfertigte Waaren, als: Meßgewänder, Pluviale, dazu auch besonders gute Stoffe in gothischen Zeichnungen, Fahnen, alle Arten Kirchengefäße, Lampen, Leuchter, gothische Versehkreuze und Kreuzpartikelbehälter in Monstranzform, Blumen, aller Arten Gold- und Silber-Spitzen, Borten, Fransen, Tüll-Spitzen, Meßgürtel, Alben, Stickereien in Gold und Silber, größere religiöse Statuen, in Holz geschnitzt, und kleine Statuetten und Reliefbilder in Elfenbeinguß. Reparaturen von allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln werden bereitwilligst besorgt.

Expedition & Druck von B. Schwendimann in Solothurn.